



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

"... auf der Suche nach festem Boden"

Blömeke, Sigrid

Münster [u.a.], 1999

I.3. "Vorschläge zur Neugestaltung der Lehrerbildung 1945" (Dr. Oswald
Opahle, Gelsenkirchen)

urn:nbn:de:hbz:466:1-39856

Vorschläge zur Neugestaltung der Lehrerbildung 1945.

Die Lehrerbildung kann nur im Rahmen einer Neubelebung des gesamten pädagogischen Lebens in Gang gebracht werden. Auf jede Weise ist daher dafür zu sorgen, daß die der nationalsozialistischen Pädagogik entgegengesetzten I d e e n sich bekunden, sich ausbreiten und in der Allgemeinheit Wiederhall⁵ finden können. Die nationalsozialistische Weltanschauung muß nicht nur ausgemerzt, sondern durch Verbreitung der entgegengesetzten Ideen ausgeschaltet und innerlich überwunden werden. Das kann nur geschehen, indem die vom⁶ nationalsozialistischen Staate niedergeschlagenen Kräfte, soweit sie die von ihnen vorausgesehene Katastrophe überlebt haben, gesammelt werden und ihnen Betätigungsmöglichkeiten gegeben werden, sodaß aus dem Trümmerfeld, das der nationalsozialistische Staat auch auf diesem Gebiete hinterlassen hat, wiederum neues Leben erblühen kann.

Vielfach sind die Kanäle, in denen sich die richtigen pädagogischen Ideen verbreiten können. Keiner von ihnen darf übersehen werden. Soweit emigrierte Vertreter der pädagogischen Wissenschaft noch am Leben sind, werden sie jetzt wohl nach Deutschland zurückkehren. Besonderer⁷ Wert wäre auf den bekannten Moralpädagogen Friedrich Wilhelm F o e r s t e r⁸ zu legen, der schon vor etwa 20 Jahren wegen seiner edlen pazifistischen Haltung in die Schweiz gehen mußte. Gemaßregelten wissenschaftlichen Pädagogen, die ohne zu emigrieren ihre Tätigkeit aufgeben mußten, ist ihre Wirkungsmöglichkeit zurückzugeben. Viele haben in der Stille weitergearbeitet, weil sie eine Änderung der Verhältnisse erhofften. Freilich blieb ihre Tätigkeit meist auf den Raum der Studierstube beschränkt, denn die ältere Lehrerschaft besaß nicht genug Interesse für die Pädagogik, und die jüngere war gegenüber der ihr aufgedrängten Richtung schutz- und hilflos. Jetzt aber kann ihre Arbeit nutzbar gemacht werden, und die Lücke, die der Nationalsozialismus auch im pädagogischen Leben hervorgerufen hat, kann überbrückt werden.

Die vom Nationalsozialismus vernichteten Einrichtungen zur pädagogischen Forschung sind gleichfalls wieder zu errichten. Ihnen ist auch ihr früherer Einfluß auf die jetzt ganz brach liegende Weiterbildung der Lehrer wiederzugeben. Unter diesen Einrichtungen ist auf katholischer Seite zu nennen das "Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik" in Münster/Westf., dessen letzter Leiter Weihbischof R o l e f f war, nachdem Professor S t e f f e s als Nachfolger von Professor E t t l i n g e r die Leitung niederlegen mußte, weil kein staatlicher Beamter mehr am Institut tätig sein durfte. Schließlich wurde es staatlicherseits geschlossen. Sein Vermögen, darunter die wertvolle Bibliothek von 40.000 Bänden fiel dem NSLB⁹ anheim. Sie soll nach Bayreuth gebracht worden sein. Von den früheren Dozenten, den Mitgliedern und dem weiteren Kreis der Mitarbeiter sind die meisten den alten Idealen treu geblieben und können ihre Forschungs- und Lehrtätigkeit wieder aufnehmen. Es wäre nötig, die Ver-

⁵ im Original: „Wiederhall“

⁶ im Original: „von“

⁷ im Original: „Besonderen“

⁸ im Original: „F ö r s t e r“

⁹ „NSLB“: Nationalsozialistischer Lehrerbund, ein der NSDAP angeschlossener Verband

Anhang I.3

bindung mit ihnen wiederherzustellen, damit gemeinsame, planmäßige Arbeit geleistet werden kann. Ähnliches gilt von der "Katholischen Schulorganisation" Düsseldorf, Reichstraße 20. Sie wurde auch zerschlagen. Ihre wissenschaftlichen Mitarbeiter kamen zum Teil in eine sehr bedrängte Lage. Auch ihr wäre ihre Betätigungsmöglichkeit zurückzugeben.

Für eine fruchtbare Lehrerbildung ist auch eine hochstehende pädagogische Presse nötig. Die pädagogischen Zeitschriften suchten sich nach 1933 durch große Opfer und durch Verkleinerung und durch Zusammenlegung noch eine Weile zu halten, mußten aber schließlich ihre Tätigkeit aufgeben, wobei mitunter auch der Verleger in den Ruin hineingerissen wurde. Solche Zeitschriften müssen neugegründet und zu Trägern anti-nationalsozialistischer Pädagogik werden. Sie müssen zunächst Kampfzeitschriften gegen den Nationalsozialismus sein und der Lehrerschaft beweisen, daß dieser nicht nur äußerlich gescheitert ist, sondern daß er seinem ganzen Wesen nach unmöglich war. In Aufsätzen und Schriften ist die Hohlheit der nationalsozialistischen Pädagogik, die ein biologisch fundierter Relativismus war und die Ideen des im Wahnsinn gestorbenen, aber durch seinen blendenden Stil bestechenden Friedrich Nietzsche zur Grundlage hatte¹⁰, nachzuweisen. Es ist zu zeigen, daß tiefere Ideen außer einigen Entlehnungen aus der Zeit des deutschen Klassizismus nicht vorliegen, und daß sie nur den Zweck hatte, der nationalsozialistischen Bewegung fanatisierte, blindlings ergebene Massen zur Verfügung zu stellen. Von den vor 1933 gedruckten, für die Lehrerbildung geeigneten pädagogischen Büchern werden manche Verleger noch Bestände haben. Auch nach 1933 haben einzelne Autoren und Verleger noch den Mut gehabt, pädagogische Bücher, die nicht nationalsozialistisch, sondern rein sachlich waren, zu drucken. Sie mußten allerdings froh sein, wenn man sich mit einer parteiamtlichen Ablehnung begnügte. Jetzt können sie wieder ihrem Zwecke zugeführt werden. Zusammen mit den noch ungedruckten Werken der antinationalsozialistischen Pädagogen könnte der Bedarf an pädagogischen Schriften für die Lehrerbildung zur Not gedeckt werden. Ein Aufruf zur Sammlung älterer pädagogischer Bücher, die sich in der Hand von Privaten befinden, könnte¹¹ schwer geschädigten pädagogischen Bibliotheken zur Auffüllung ihrer Bestände von Nutzen sein.

Die Schulaufsicht muß ihre Funktion, pädagogische Beratungsstelle zu sein und nicht bloße Verwaltungsstelle oder bloßes Instrument der Politik, in erhöhtem Maße wieder aufnehmen. Deshalb muß sie von wirklich auch wissenschaftlich auf der Höhe stehenden Persönlichkeiten ausgeübt werden. Eine zentrale, nicht bloß örtliche Regelung dürfte nicht zu umgehen sein. Sie¹² könnte namentlich auf die jüngeren Lehrer und auf die Lehramtsanwärter einen sehr großen Einfluß im antifascistischen Sinne ausüben. Schulaufsicht und Lehrerbildung müssen Hand in Hand arbeiten, sonst würde die Arbeit der Lehrerbildung, die ja bei einem Mangel an Lehrpersonen sich vielleicht mit kürzesten Ausbildungszeiten begnügen muß, vergeblich sein.

¹⁰ im Original: „hatten“

¹¹ im Original: „könnten“

¹² im Original: „So“

Aus dem gleichen Grunde müssen wir auch ein auf demokratischer Grundlage aufgebautes, blühendes pädagogisches Vereinsleben haben. Wohl auf keinem Gebiete so sehr als auf diesem hat der Nationalsozialismus seine Unfähigkeit nachgewiesen. Im autoritär geführten NSLB war alles pädagogische Leben erstorben. Wenn sich nunmehr die Kräfte wieder frei betätigen können, wird das pädagogische Interesse in der Lehrerschaft wieder steigen. Die alten Vereinsführer sind zum Teil noch am Leben. Die meisten sind treu geblieben. Sie könnten zunächst den Rahmen für den Beginn eines neuen Vereinsleben aufstellen. Selbstverständlich muß es den Lehrpersonen unbenommen bleiben, sich gemäß ihrer religiösen und weltanschaulichen Einstellung zusammenzufinden. Die Vereine müssen es als ihre Hauptaufgabe betrachten, die Lehrerschaft von den Überresten der nationalsozialistischen Anschauungen zu befreien und das pädagogische Interesse neu zu beleben. Es könnten auch Arbeitsgemeinschaften eingerichtet werden, die wieder sachlich pädagogisches Denken pflegen und über die Fehler, die in den letzten 12 Jahren gemacht worden sind, Klarheit schaffen.

Im Zusammenhang dieser Gesamtbereinigung des pädagogischen Lebens kann dann auch die Lehrerbildung im engeren Sinne in Angriff genommen werden. Auch hier muß auf die Kräfte, die vor 1933 in der pädagogischen Wissenschaft tätig waren, zurückgegriffen werden. Es gibt eine größere Zahl von Pädagogen, die in den letzten 12 Jahren nicht hervortreten konnten, die zum Schaden der Schule und des Lehrstandes trotz großer Verdienste aus dem pädagogischen Leben verschwinden mußten. Insbesondere hat auch das "Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik" in Münster/Westf. große Opfer gebracht, um pädagogisch interessierten Personen mit abgeschlossener akademischer Bildung weitere pädagogisch-wissenschaftliche Arbeiten zu ermöglichen, sodaß sie für die Lehrerbildung zur Verfügung stehen konnten. Wenn möglich sollten die Lehrerbildner habilitationsreife wissenschaftliche Leistungen aufzuweisen haben und würden auch zum Teil den Titel "Professor" führen, wie das in den letzten Jahren, von 1926 an, in Deutschland der Fall war. Ein Teil der Lehrerbildner war gleichzeitig Universitätslehrer.

Die Ausbildung der Lehrer geschieht am besten auf konfessioneller Grundlage. Die Lehrpersonen sind dann ganz auf die Schulen ihres Bekenntnisses eingestellt und können gemäß dem pädagogischen Prinzip der Konzentration den ganzen Unterricht in einheitlichem Geiste erteilen. Bei Feststellung des wissenschaftlichen Niveaus, das für die Volksschullehrer angestrebt werden soll, ist zu berücksichtigen, daß der Volksschulunterricht Menschenbildung ist, daß die Erziehung des Volksschulkindes in verhältnismäßig wenig Jahren geleistet werden muß, und daß die Verhältnisse gerade in der Volksschule oft besonders ungünstig sind. Daher ist der Bildungsstand des Lehrers so hoch wie möglich zu erstreben. Für die konkreten Anforderungen, die an den Lehramtsanwärter heute in wissenschaftlicher Beziehung gestellt werden müssen, sind des weiteren allerdings auch Erwägungen anzustellen, die nicht auf pädagogischem Gebiet liegen. Das hängt davon ab, welche Aufwendungen für die Erziehungszwecke gemacht werden können, und welche gehaltlichen und sonstigen Berufsaussichten man bieten kann. Danach wird sich der Zugang von Anwärtern zum Lehrerberuf richten. Von einer Ideallösung dieser Frage wird man wohl in Deutschland für die nächste Zukunft absehen müssen, weil die Mittel dafür nicht ausreichen dürften. Je länger und gründli-

Anhang I.3

cher die Ausbildung sein kann, desto höher wird das geistige Niveau und das berufliche Ansehen des Lehrerstandes sein, desto größere Vorteile wird man aber bieten müssen, wenn man eine genügende Zahl von Bewerbern haben will. Man kann auch bedenken, daß man durch Wegfall des Arbeits- und Militärdienstes jetzt mehrere Jahre erspart, die einer längeren Ausbildungszeit zugute kommen können. Es ist jedenfalls nicht zu wünschen, daß der Lehrer zu jung in sein verantwortungsreiches Amt, zum Teil noch auf entlegenem Posten, hinein kommt.

Von entscheidender Bedeutung für die Gestaltung der Lehrerbildung ist die Frage, wann der Ausbildungsgang zum Lehrer von dem Unterricht der allgemeinbildenden Schulen abzweigen soll, ob ein direkter Übergang von der Volksschule in die Lehrerbildungsanstalten möglich sein oder ob und wie lange die höhere Schule besucht werden muß. Auch hier kann der Entscheidung aus den oben angegebenen Gründen nicht vorgegriffen werden. In Deutschland befinden sich jetzt Lehrer, die durch verschiedene Ausbildungsweisen in ihr Amt gekommen sind. Diese verschiedenen Wege haben ihre Vor- und Nachteile. Trennt man die Ausbildung der Lehrer frühzeitig, also mit 14 Jahren nach Abschluß der Volksschule von der Allgemeinausbildung der übrigen geistigen Berufe ab, so gewinnt man etwas Zeit, und die Anwärter können in schultechnisch praktischer Beziehung in der Beherrschung des Volksschullehrstoffes besser auf den Lehrerberuf vorbereitet werden. Auch ist diese Ausbildung für den Staat wie für den Einzelnen etwas billiger und kann durch staatliche Zuschüsse auch unbemittelten Anwärtern zugänglich gemacht werden, wodurch man durchaus wertvolle Personen aus den Kreisen, die sich mit Volksschulbildung begnügen müssen, für den Lehrerberuf gewinnen kann. Die Lehrerbildungsanstalt muß in diesem Falle auch die Aufgabe der Allgemeinbildung mit übernehmen. Sie ist dann eine Art höhere Schule, die sich am besten der Form der Deutschen Oberschule stofflich anzugleichen hätte. Wenn auch dieser Bildungsgang dem der anderen höheren Schule nicht völlig gleicht, so muß er doch gleichwertig sein, und der Abschluß muß das Recht¹³ zum Hochschulstudium gewähren, damit aus den Fähigsten der Lehramtsanwärter auch der¹⁴ Nachwuchs für die pädagogischen Wissenschaften hervorgehen kann.

Läßt man jedoch die Allgemeinbildung der zukünftigen Lehrer möglichst lange, bestenfalls bis zum Abitur, gemeinsam auf den für alle eingerichteten höheren Schulen, dann ist die Ausbildung etwas teurer, ist aber tiefer. Sie ist auch für die geistige Selbständigkeit des Lehrers, sowie für eine verständnisvolle Menschenführung besser. Sie vermeidet die Abseitsstellung des Lehrers gegenüber den übrigen geistigen Berufen und ist deshalb von der Lehrerschaft einmütig gefordert worden. Sie gibt dem Lehrerstande ein größeres Ansehen und dürfte seinen Einfluß im Sinne der Überwindung des Nationalsozialismus erhöhen. Eine solche Ausbildung würde allerdings wohl auch ein Mehr von Besoldungsausgaben fordern, denn die jetzt in Deutschland befindlichen akademisch gebildeten Volksschullehrer fühlen sich durch die ihnen¹⁵ gebotenen Besoldungs- und Beförderungsverhältnisse enttäuscht.

¹³ im Original fehlt: „das Recht“

¹⁴ im Original: „Der“

¹⁵ im Original: „ihenen“

Als für die anderen Berufe eine bessere Konjunktur entstand, hörte auch der Zugang für diesen Ausbildungsgang fast ganz auf. Er ist aber der bessere und darum anzustreben. Die Lehrerbildungsanstalt hat in diesem Falle nicht mehr die Aufgabe der Allgemeinbildung. Sie ist eine reine Hochschule, wie wir ja deren eine Anzahl in Deutschland besaßen. Die Ausbildung der Volksschullehrer auf Universitäten, die auch in Erwägung gezogen und auch von der Lehrerschaft gefordert wurde, scheidet wohl schon deshalb aus, weil sie zu teuer sein dürfte.

Indessen muß auch ein weiterer Ausbildungsgang ins Auge gefaßt werden. Es könnte nämlich sein, daß ein etwa auftretender Lehrermangel Sofortmaßnahmen erforderlich macht. Allerdings ist es noch nicht zu übersehen, ob nicht durch Zuzug von etwa abzutretenden Gebieten eine Überzahl von Lehrpersonen zur Verfügung steht. Es gibt auch noch andere Gründe, die das Vorhandensein eines anderen kürzeren Ausbildungsganges gegenwärtig nötig erscheinen lassen. Die Pflicht der Gerechtigkeit erfordert es, nunmehr auch solchen Personen den Zugang zum Lehrerberuf zu ermöglichen, die in den vergangenen Jahren ihre Neigung dazu unterdrücken mußten, weil sie zu charaktervoll waren, um sich dem Gewissenszwang, den der Nationalsozialismus den Lehrern auferlegte, zu fügen. Solche dürften sich besonders in den Kreisen der christlichen Jugendbewegung befinden. Auch unter den Schülern höherer Lehranstalten können geeignete Leute vorhanden sein, die, durch den Krieg überaltert, nun den Lehrerberuf wählen möchten, wenn eine kurzfristige Ausbildung möglich wäre. Sie würden durch gereifte allgemeine Anschauungen in etwa das ersetzen, was ihnen nicht durch eine längere Ausbildung mitgegeben werden kann. Auf ihre charakterliche Eignung wäre besonderes Gewicht zu legen. Denn nur wenn sie den nötigen sittlichen Ernst und die Liebe zum Beruf besitzen, werden sie auch später an ihrer Fortbildung weiterarbeiten, und das, was ihnen noch fehlt, nachholen. Ihre Anstellung wäre an den Nachweis erfolgreicher Weiterbildung, die in einer Prüfung festzustellen ist, zu knüpfen. Auch wäre es zweckmäßig, wenn sie nach einer praktischen Schultätigkeit noch einmal zur Lehrerbildungsanstalt zurückkehren müßten. Während ihrer Ausbildungszeit müssen sie sich auch den Lehrstoff der Volksschule so wiederholen, daß er ihnen vollständig präsent ist, damit sie später für jede Unterrichtsaufgabe stofflich gerüstet sind. Für eine solche Notausbildung würde etwa ein halbes Jahr anzusetzen sein.

Wie immer die berufliche Ausbildung der Lehrer äußerlich eingerichtet werden mag, ob in Verbindung mit ihrer Allgemeinbildung oder getrennt von ihr oder behelfsmäßig in kurzfristigen Kursen, das Wesentliche ist doch ihre innere Gestaltung. Und diese hängt mit dem Stande der Pädagogik als Wissenschaft zusammen. Es wäre der größte Fehler, eine buntscheckige Pädagogik, die aus verschiedenen heterogenen Teilen zusammengesetzt ist, in die Lehrerbildung zu tragen. Vielmehr müssen die Zweige der pädagogischen Ausbildung eine systematische Einheit bilden. Diese Einheitlichkeit darf aber nicht bloß den theoretischen Unterbau betreffen, sondern muß mit ihren Konsequenzen bis in die konkreten Forderungen des pädagogischen Alltags gehen. Da die Methode kein Schema ist, das nur kopiert werden braucht, muß der Lehrer sich seinen eigenen Weg suchen können. Um aber den gangbaren Weg vom Irrweg und Abweg unterscheiden zu können, muß der Lehrer grundsätzliche Klarheit über die prinzipiellen pädagogischen Forderungen und die Möglichkeiten ihrer Verwirklichung

Anhang I.3

haben. Es muß das konkrete Einzelne mit dem Allgemeinen durchgängig verbunden sein. Daß eine solche Pädagogik der Öffentlichkeit noch nicht vorliegt, ist auch eine Schuld des Nationalsozialismus. Im Auftrage des "Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik" wurde ein etwa 20 Bände umfassendes Handbuch der Erziehungswissenschaft von Egersdorfer, Raederscheidt und Schröteler herausgegeben, aber die Mehrzahl der Bände blieb ungedruckt. Ähnlich ging es dem Versuch des Unterzeichneten, prinzipielle Orientierung mit konkreter praktischer Anwendung in einer einheitlichen Schriftenreihe zu verbinden. Der Verleger zog nach 1933 sein Einverständnis zur Herausbringung des Werkes zurück. Die Unterrichtslehre des Unterzeichneten und die Methodik des Sprachlehrunterrichtes von Altekamp und Wörmann fanden Unterkunft in einem anderen Verlage, die Pädagogische Psychologie vom Unterzeichneten in Verbindung mit Dr. Klaes und Dr. Rötger sowie die Praxis des Erstlesehunterrichtes von Joch blieben ungedruckt, und die weiteren Bände blieben mehr oder weniger umfangreiche Fragmente. Diese Arbeiten wären nun zu vollenden. Damit kann die Lehrerbildung dem Stande der Wissenschaft entsprechend ausreichend fundamntiert werden. Zu regeln bliebe noch die Frage, wie die Reihenfolge der Fächer und das Nebeneinander der einzelnen Disziplinen festzulegen ist, so wie die Zeit, die jeder von ihnen zu widmen ist, kurz, die Einzelfragen eines ausführlichen Stundenplanes, auf die hier allerdings nicht eingegangen werden kann.

Wenn es gelingt, die Lehrerbildung in diesem Geiste in Gang zu bringen, so ist wieder ein Trümmerfeld bereinigt, das der Nationalsozialismus hinterlassen hat, und ein Beitrag geleistet zur Heilung der schweren Wunden des deutschen Volkes. Denn eine gute Erziehung der Jugend ist die Voraussetzung für die Mitarbeit unseres Volkes an den Aufgaben, die zum Wohle der Menschheit im Rahmen der Zusammenarbeit der Völker jetzt und in der Zukunft zu lösen sind.

Dr. phil. Oswald Opahle
ehem. Dozent am "Deutschen Institut f. w. Pädagogik".